

Predigt am 28.10.18 (22.n.Tr.)

Römer 7,18-25

Wollen habe ich wohl,

aber das Gute vollbringen kann ich nicht.

Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht;
sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.

Wenn ich aber tue, was ich nicht will,
vollbringe nicht mehr ich es,

sondern die Sünde, die in mir wohnt.

So finde ich nun das Gesetz:

Mir, der ich das Gute tun will, hängt das Böse an.

Denn ich habe zwar Freude an Gottes Gesetz nach
dem inwendigen Menschen.

Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern,
das widerstreitet dem Gesetz in meinem Verstand und
hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in
meinen Gliedern ist.

Ich elender Mensch!

Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?

Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Liebe Gemeinde!

Zwei Kräfte, sagt Paulus, eine helle, nach oben ziehende Kraft und eine dunkle, nach unten ziehende Kraft wirken in uns, ringen miteinander in unserem Leben.

Da ist einmal unser gutes Wollen, unsere guten Vorsätze, unsere klare Vernunft, die eigentlich weiß, was gut und heilsam wäre, unsere Intuition, die ziemlich genau spürt, was mir und anderen wirklich gut täte, unsere religiöse und moralische Bildung, die das „Gesetz“ des guten Lebens kennt, die 10 Gebote, das Doppelgebot der Liebe, die Goldene Regel: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu ...usw.,usw. Das alles bildet zusammengenommen eine helle, nach oben ziehende Kraft.

Aber das ist leider nicht die einzige Kraft, die in uns wirkt. Da gibt es noch ganz andere Kräfte und Mächte, die uns innerlich treiben:

Uralte Instinkte, dunkle Begierden, schlechte Gewohnheiten, gefährliche Leidenschaften und heimtückische Süchte, viele unterbewusste und unbewusste Antriebe meines Verhaltens, die ganze Schwerkraft der Sünde, die mich immer wieder nach unten zieht und die dafür sorgt, dass ich die hohen Ziele meines Lebens immer wieder verfehle.

Da ist auf der einen Seite, liebe Gemeinde, mein freier Wille, etwas Wunderbares! Mein freier Wille, der letztendlich von Gott kommt und der mich befähigt, gute Entscheidungen zu treffen und eines der Ebenbilder Gottes zu sein, wie der Mensch neben mir auch.

Und da ist aber auch die andere Seite in mir, die nicht nur den eigenen Ansprüchen hinterherhinkt, sondern auch unerklärlich oft zerstörerisch handelt und wirkt. Paulus nennt es das **Böse**, das mir anhängt, die **Sünde**, deren Eigentum ich gleichsam bin.

Wir können uns letztendlich aus dieser Zerrissenheit zwischen gutem Wollen und immer wieder bösem Tun nicht selber befreien. Paulus sagt:

Ich habe Freude an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.

Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Verstand und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes?

Paulus schaut in Römer 7 ungeschminkt und ehrlich in den eigenen Spiegel. Er hat keine Lust, sich selber etwas vorzumachen. Er sagt stellvertretend für uns alle: Wenn wir einmal genau hinschauen und ehrlich sind, dann müssen wir zugeben:

Wir sind sehr, sehr erlösungsbedürftig!

Wir hängen darin fest, sind durch die Macht der Sünde, die auf keinen Fall verharmlost werden darf, dazu verurteilt, immer wieder Fehler zu begehen und Schuld auf uns zu laden, genauso wie wir immer wieder in der Gefahr stehen, Opfer zu werden, weil jemand anderes sich im engeren oder weiteren Sinn nicht im Griff hatte und mich wissentlich oder unwissentlich schwer verletzt hat, aus Dummheit oder Bosheit oder Gleichgültigkeit.

All das tut und erleidet auch Paulus, der große Apostel, und er warnt die Gemeinde in Rom, diese bittere Wahrheit zu ignorieren.

Doch Paulus, liebe Gemeinde, wäre nicht Paulus, der Prediger einer großartigen, universalen, befreienden Botschaft, wenn er nicht einen Ausweg sähe.

Doch wo sieht er einen **Ausweg** für sich und für uns?

Sein Ausweg, und da steht er ganz in der Tradition der alttestamentlichen Psalmen, sein Ausweg ist **Gott selbst**.

Paulus beschreibt wie ein guter Psalmdichter hochkonzentriert und ohne Umschweife oder Ausflüchte unsere menschliche Grundsituation: Wir sind Sünderinnen und Sünder. Ob große oder kleine Schuld, ob Mann, ob Frau, da geht kein Weg vorbei an diesem Drama unseres Lebens.

Immer wieder müssen wir zugeben:

Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.

Oder wie Jesus sagt:

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Doch über diesem Kampf zwischen uns und dem Bösen, zwischen uns und der Sünde steht immer Gott, unser Richter und Retter, unser Schöpfer und Erlöser. Über diesem Kampf steht unser Gott, auf dessen Namen wir getauft sind, und der so ist, wie Jesus ihn uns offenbart hat: barmherzig, liebevoll, gnädig, freundlich, geduldig, befreiend und vergebend. Unser Gott, voller Liebe und Erbarmen für uns Menschen, die wir unser Bestes geben wollen und so oft daran scheitern.

Gott erkennt uns in unserer Stärke und in unserer Schwäche und in beidem, im Licht und im Dunkel, will Gott uns nahe sein.

Und weil Gott sich nicht von uns abwendet, wenn wir Schuld auf uns geladen haben, deswegen kann in Gott auch ein Neuanfang für uns beginnen.

Bei Menschen mag es manchmal zu spät sein und es gibt Dinge, die mir der Andere, die Andere vermutlich nicht vergeben kann und vergeben wird.

Bei Gott aber ist das ganz anders.

Gott sieht uns anders an, als Menschen uns ansehen.
Gott erkennt uns so tief, wie uns niemand sonst erkennen kann. Gott dürfen wir uns ganz zeigen, auch all das, was schmutzig, sündig und zerstörerisch ist.

Und Gott sagt dazu nicht Ja und Amen, sondern:
Schau doch auf mich, schau weg vom Bösen und gehe Schritte in meine Richtung ...

Die Sünde und die Schuld sind da, aber ich, Gott, bin auch da und ich zeige dir einen Weg hinaus, wieder zurück ins Leben.

Wir können das immer wieder nur unmittelbar erleben, mit dem Kopf bestenfalls erahnen, nie ganz begreifen und immer nur in Widersprüchen davon reden.

Luther nennt diese Erfahrung: Simul justus et peccator, gleichzeitig gerechtfertigt und sündig sein; ganz tief als Kind Gottes angenommen sein und gleichzeitig als zutiefst fehlbar erkannt werden. Deswegen kann Paulus im Römerbrief im 6.Kapitel von der Taufe als Befreiung für uns alle sprechen, dann im 7.Kapitel über seine (und unsere) Sündhaftigkeit klagen und am Schluss in Kapitel 8 hymnisch davon lobsingen, dass uns nichts, aber auch gar nichts von der Liebe Gottes scheiden kann, weder Mächte und Gewalten, noch wir selber mit unseren Sünden. Am Ende triumphiert die Gnade.

Und weil das so ist, möchte ich Ihnen zum Schluss noch eine Geschichte weitererzählen, die sich vor etlicher Zeit in einer kleinen arabischen Stadt in Israel zugetragen hat und die gewisse Analogien aufweist zu Römer 7 und dem Evangelium des heutigen Sonntags.

Ein junger griechisch-katholischer Priester kommt in seine neue kleine griechisch-orthodoxe Gemeinde in Ibillin im Nordwesten Israels. Schon bald merkt er: Die Gemeinde ist heillos zerstritten. Niemand traut dem anderen über den Weg, alle denken voneinander nur das Schlechteste. Und der Streit reicht bis tief in die Familien hinein.

Einige Monate tut er seinen Dienst, macht gute Miene zum bösen Spiel, dann aber, kurz vor Ostern hat er die Nase voll, und er wagt einen kühnen Schritt:

Eigentlich sollte er feierlich nach dem Ostergottesdienst aus der Kirche ausziehen, stattdessen verrammelt er, als er an der Tür ist, das Portal mit einer Eisenkette, so dass niemand hinaus kann. Er stellt sich vor seine Gemeinde und sagt: Wir haben heute die Auferstehung gefeiert.

Wir haben gefeiert, dass wir durch Jesus neu geboren sind, dass wir durch ihn von unserer Schuld, von unseren Sünden befreit sind und aus seiner Liebe miteinander leben dürfen. Und deswegen muss ich euch sagen, so wie ihr miteinander umgeht, darf es nicht weitergehen. Ihr seid einander die größten Feinde von allen.

Ich stelle euch jetzt vor die Wahl:

Wenn ihr einander nicht vergeben wollt, dann kann ich daran nichts ändern. Dann könnt ihr einander umbringen, hier vor meinen Augen, und ich werde jeden kostenlos beerdigen.

Aber ihr kommt hier nicht raus, bevor hier nicht alles, alle bösen Taten, alle bösen Worte und alle bösen Gedanken auf den Tisch gekommen sind, egal wie es dann am Ende ausgeht.

Ich sage euch, ihr müsst miteinander reden, die Sachen miteinander bereinigen, einander, wenn es irgendwie geht, vergeben in und durch Jesus.

Lange Zeit sagt niemand etwas...

Dann steht einer der Kirchenältesten auf und spricht davon, wie sehr er sich von seinem Bruder um das gemeinsame Erbe betrogen fühle und dass er voller Groll sei. Er habe versucht, sich zu rächen und habe seinem Bruder auf viele Weise versucht, zu schaden. Das tue ihm jetzt leid, denn es mache alles nur noch schlimmer, nicht besser. Wenn es irgendwie möglich wäre, würde er sich gerne versöhnen, heute und hier. Kaum hat er zu Ende gesprochen, wird er auch schon von einem kräftigen Mann an die Brust gedrückt, seinem eigenen Bruder, der auch schon seit langer Zeit ebenfalls Vergebung und Versöhnung möchte. Eine Welle der Reue, des Verzeihens, des Vergebens, der Liebe geht durch die Gemeinde.

Der Priester öffnet das Tor und alle treten voller Freude hinaus in eine wahrhaft österliche Freiheit.

Das ist eine extreme Geschichte, aber sie ist tatsächlich geschehen. Und sie erinnert uns an das, was das Evangelium des heutigen Sonntags, das Evangelium vom Schalksknecht uns sagt:
Wir werden aneinander immer wieder schuldig werden, weil wir Menschen sind und bleiben.
Aber zwischen uns und unserer Schuld, zwischen uns und unserer Sünde steht immer der Auferstandene, derjenige der für uns alle bezahlt hat.
Da steht immer Gott selbst.
Und deswegen sind wir nicht allein damit.
Deswegen können wir Vergebung erfahren und gewähren.
Und dadurch können wir immer wieder neu lernen, miteinander zu leben im Geist der Dankbarkeit, der Versöhnlichkeit und der Wahrhaftigkeit.
Amen.